

Vom irren Zwang des Verstandes und der Freiheit zur Nicht-Entfaltung oder Über das Verhältnis zwischen Produktionskraft und Tier

Die 2013 von Matthias Rude erschienene Publikation „Antispeziesismus – Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken“ ist eine weitere Veröffentlichung aus der theorie.org Reihe des Schmetterling Verlags. Mit dieser Reihe sollen Einführungen in emanzipatorische Theorien geboten und sowie aktuelle Debatten aufgearbeitet werden.

Matthias Rude hat sich die große Mühe gemacht, die Geschichte tierbefreierischer Ideen im europäischen Raum zusammenzutragen. Er widmet verschiedenen Phasen des Umbruchs wie dem englischen Bürgerkrieg, der französischen Revolution, der Pariser Kommune, und der Lebensreformbewegung viele Seiten. Hauptsächlich stellt er Akteur*innen dieser Phasen mit „tierbefreierischen“ (wie wir es heute nennen würden) Positionen sowie biografische Daten, Zitate, und einige Verweise auf Sekundärliteratur vor. Gegen Ende des Buches beschäftigt er sich auch mit der modernen Tierbefreiungsbewegung, die ab den Sechziger Jahren entstand. Leider wird diesem Kapitel sehr wenig Platz eingeräumt.

Das Buch wird mit Gedanken zur Distanz zwischen der Tierbefreiungsbewegung und (anderen) linken Kämpfen sowohl eröffnet, als auch beendet. Über die moderne Tierbefreiungsbewegung heißt es, sie habe ein schwaches Bewusstsein über ihre theoretische und praktische linke Tradition. Die Ablehnung von Tiernutzung als Produktionsmittel und Ware bedeute laut Rude eine logische Fortsetzung der emanzipatorischen Imperative. In der Tradition des autoritären Marx'schen Ideologiebegriffs stellt Rude den Speziesismus als „notwendig falsches Bewusstsein“ dar. Dieses Abwerten von Ideologie zeugt nicht nur von autoritärer Grundhaltung, sondern auch von der Annahme, selbst frei von irrationaler Ideologie denken zu können. An grundlegenden Überzeugungen orientiertes Leben bedeutet, Ideen als Leitlinien zu akzeptieren. Ebenso wie der Speziesismus geht Marx' Gesellschaftsanalyse von ebensolchen unbeweisbaren Ideen aus (von beispielsweise humanistisch-optimistischen wie dem Glauben an das Vermögen des menschlichen Verstandes, technische oder soziale Lösungen für anfallende Probleme zu finden). Soll es der Wettlauf um die Beweisbarkeit der eigenen Annahmen sein, der die Tierbefreiungsbewegung antreibt? Die linke Bewegung selbst wird von Rude aufgefordert, die eigene Tierfeindlichkeit anzuerkennen und den Speziesismus aufzugeben – indem der Ansatz der *Unity of Oppression*, der die herrschaftskritische Gemeinsamkeit der verschiedenen emanzipatorischen single-issue-Bewegungen aufzeigt, angewandt wird.

Rude bemüht viele Zitate von Marx und den Theoretikern der Frankfurter Schule – wahrscheinlich in der Absicht, den Antispeziesismus mit der Linken zu vermählen. Allerdings fallen dadurch einige Haltungen unangenehm auf. Da ist beispielsweise jener Strang in der Argumentation, der via historischem Materialismus auf die Kraft der Produktivkräfte als Kriterium für eine herrschaftsfreie Welt vertraut. Der moderne Stand der Produktivkräfte mache Tierausbeutung überflüssig, heißt es. Hier drängen sich Fragen auf, ob es also unter anderen Bedingungen zu rechtfertigen sei, Tiere in Ställen einzusperren oder für wissenschaftliche Versuche zu benutzen. Damit werden zehn Jahrtausende von Tierausbeutung akzeptiert, nur, weil der Entwicklungsstand nicht dem hiesigen, heutigen entsprach. Außerdem könnte diese Auffassung beinhalten, dass Menschen ohne einen hochentwickelten Stand der Produktivkräfte nicht in der Lage seien, ohne anthropozentrische Ausbeutungs- und Zerstörungswut mit Tieren und Natur allgemein umzugehen. Dem widerspricht jedoch ein Großteil der Menschheitsgeschichte, wie indigene und anthropologische Literatur demonstriert. Wie sogar heute noch einige wenige überlebende nomadische Gemeinschaften zeigen, bedeutet eine niedrige Produktivität keineswegs eine Notwendigkeit von Tierhaltung oder Landbau – damit bleiben Tiere und Pflanzen eigenständig und werden nicht zu kalkulierbaren Produktionseinheiten.

Mit einem Zitat von Horkheimer, dem zufolge die Herrschaft über Natur und Tiere (als wären Tiere und Menschen nicht Natur) die Herrschaft von Menschen über Menschen mit sich brachte, wird eine Dimension eröffnet, die leider in antispeziesistischen Zusammenhängen bisher wenig authentisch thematisiert wird. Tiefergehendere Überlegungen zur Selbstdomestikation der Menschen könnten ein umfassenderes Verständnis für Herrschaft heranbilden sowie die Bande zwischen der antispeziesistischen Bewegung und anderen herrschaftskritischen Strömungen stärken.

Doch obwohl also in diesem Buch durchaus einige radikale Positionen zu finden sind, steuert Rude mit klassisch-marxistischen, produktivistischen Argumenten gegen die selbst eingebrachten Zitate. Beispielsweise fehlt ihm der Mut, Herrschaft ohne den Rückhalt menschlicher Institutionen zu bewerten und abzulehnen. So wird argumentiert, dass dem Speziesismus wie dem Rassismus aus heutiger Sicht die Basis fehle. Rassenzuschreibung habe als natürliche statt soziale Kategorie gegolten. Da der Mensch sich alles Natürliche unterwerfe, sei so der Rassismus entstanden. Die Umdeutung alles Natürlichen in Soziales verhindert nun aber nicht das Problem der Naturunterwerfung! Durch Wissenschaft wurde das ehemals rein biologische Konzept Rasse dekonstruiert werden. Der Rassismus könnte so vielleicht eingedämmt werden, nicht jedoch das hinter dem Konzept Rasse stehende Konzept Herrschaft, das unangetastet bleibt. Analog auf die Problematik der Tierausbeutung übertragen bedeutet dies: Wenn die Wissenschaft, selbst ein Produkt der zerstörerischen Geschichte der menschlichen Herrschaft, Kriterium für die Reflektion von Herrschaft ist, verschließen sich notwendig viele Türen, die zu wachsender

Unabhängigkeit von Institutionen und Herrschaft führen. Die Integrität von Lebewesen muss nicht wissenschaftlich bewiesen werden. Eher noch: Sie kann nicht wissenschaftlich bewiesen werden. Denn die Methoden der Wissenschaft sind durch und durch herrschaftlich. Sie rationalisieren Lebewesen und sprechen dann durch einen dem Rechtspositivismus ähnlichen Mechanismus jenen Lebewesen, welche auf menschengemachte Kriterien geprüft wurden, das Recht auf Integrität zu. Die Vorwürfe an die Linke, nicht an der Wurzel des Übels zu ziehen, solange Tieraussbeutung nicht thematisiert werde, sind, obwohl für sich genommen radikal, so in diesem Kontext unglaublich. Ebenso unglaublich ist die Forderung nach Befreiung von Mensch und Tier, wenn Rude unkritisch Rousseau zitiert, dessen Naturrecht Menschen Pflichten gegenüber Mitmenschen und Tieren auferlegt und zwar mit der Begründung, dass sie auch fühlen. Wieder stellt sich die Frage, warum Menschen den Willen zur Integrität von Lebewesen prüfen wollen, indem sie menschengemachte Kategorien wie empfindsam-unempfindsam, durch begrenzte wissenschaftliche Methoden geprüft, anwenden.

Rude positioniert sich auch sonst innerhalb tradierter binärer Konzepte wie Kollektivismus – Individualismus, rechts – links, statt die Tradition dieser Konzepte zu hinterfragen und die ihnen gemeinsame Reduktion von unberechenbarem Sein auf politisch lösbare, berechenbare Sachverhalte aufzubrechen. Rudes Meinung nach bedarf es einer starken, vereinten Bewegung, um Forderungen durchzusetzen – dass die Masse für ihn mehr Gewicht hat als eine Ansicht, die nur von wenigen geteilt wird, macht er auch in seiner Einschätzung zur Hardline-Strömung deutlich, die aus ungefähr 15 Personen bestanden habe. Eine zahlenmäßig starke Bewegung, die einen einheitlichen theoretischen Nenner haben soll, wie Rude und Vertreter*innen der Assoziation Dämmerung fordern, bedeutet jedoch auch die Notwendigkeit autoritärer Zurichtung der *Masse* auf eine Meinung hin (durch die Herrschaft des Proletariats, beispielsweise): „Die Gedanken, die in einem bestimmten Gesellschaftszustand herrschen werden, hängen ab von dem Interesse der in dieser Gesellschaft herrschenden Klasse, die vermöge ihrer Herrschaft über die Produktionsmittel auch hinsichtlich der Gedanken verfügt, die darüber disponieren kann, was in der übrigen Gesellschaft gedacht wird, genau so wie darüber, was die übrige Gesellschaft an Nahrung zu verzehren hat.“ (Leonard Nelson, zitiert nach Rude 2013)

Als *regressiv* bezeichnet Rude jene, die bei dem heutigen Kenntnisstand Tieraussbeutung nicht ablehnen, so wie die Verteidiger der Sklaverei heute auch als rückständig gälten. Die *fortschrittlichsten Ideen der Zeit* seien laut Rude im 17. Jahrhundert die Ideen der Dissenters und der Lebensreformbewegung: Vegetarismus, Gleichstellung der Frauen und Nacktkultur. Eine Kritik der nicht nur optimistischen, sondern auch anthropozentrischen Fortschrittsidee ist im ganzen Buch nicht zu finden, obwohl Rude Adorno und Horkheimers Einwand kurz erwähnt, der technische Fortschritt habe letztendlich zum „Rückfall in die Barbarei“ (zum Massenmord an jüdischer Bevölkerung) geführt. In eher un-schrittlichen Gemeinschaften ohne Zwang zu permanenter Optimierung von Teilbereichen des Lebens gibt es Beispiele für nahezu vegane Ernährung (mit hoher Abhängigkeit von regionalen Bedingungen), Gleich- oder Höherstellung von Frauen oder zwanglosen Umgang mit Nacktheit. Kann der Tierbefreiungsbewegung eine eurozentrische Geschichtsauffassung genügen, die meint, ahistorisch auf Ideen zu stoßen, die Herrschaft und Zwang abbauen? Wie kann eine Theorie der Tierbefreiung behaupten, den Anthropozentrismus zu kritisieren, wenn weiterhin die Ratio, zu der der Mensch allein sich in der Lage sieht, und mit deren Rechtfertigung Menschen sich von nicht-menschlichen Tieren trennen (wobei Unterdrückung und Schutz zwei Seiten einer Medaille sind: Leben nehmen durch Ausbeutung oder leben lassen durch Naturschutz), zum Urteilen herangezogen wird? Rude zitiert Susann Witt-Stahl: „ein evolutionsgeschichtliches *factum brutum* [Hervorhebung im Original, d.V.], dass Tiere noch vom Licht revolutionärer Vernunft und damit auch von der Bedingung der Möglichkeit der kollektiven Selbstbefreiung abgeschottet sind. Sie bedürfen also unserer Hilfe. Sie brauchen Menschen [...]“ Tiere brauchen also menschliche Fürsprecher*innen? Werden Tiere nicht frei geboren? Müssen sie eine *revolutionäre Vernunft* entwickeln, um in ihrer Integrität zu sein? Sollten nicht Menschen Verantwortung übernehmen und ebenfalls frei, wild und ungezähmt miteinander leben und damit Nachbar*innen sein, die die Wildnis der Tiere akzeptieren, statt sie sich Untertan zu machen und mit Verstand, Moral und Rechten zu reglementieren?

Es ist eine passende Analogie zur Sklaverei, die Rude anführt – denn die Unterdrückung durch Sklaverei ist nicht abgeschafft. Sie ist lediglich an den Rand der Wahrnehmung gedrängt worden, ob räumlich (weit entfernt in die Produktionsstätten der Güter, die in Europa konsumiert werden) oder ideell (durch die Illusion von Freiheit durch Arbeiter*innenrechte, Bürgerrechte). Eine strukturell komplexere Sklaverei vielleicht, in der die Verantwortung nicht nur bei den Sklaven haltenden Individuen liegt, sondern bei den Sklaverei verschleiern den Organisationen (z.B. Staaten, Unternehmen, NGOs) oder den Ausgebeuteten selbst (sich nicht als einem alternativlosen Ausbeutungsverhältnis ausgeliefert Verstehenden). Das Privateigentum sei die Ursache aller Sklaverei, formuliert Rude in materialistischer Manier (die, im Gegensatz zu der zitierten Behauptung von Marco Maurizi, nicht weniger metaphysisch ist als eine idealistische Denkweise – beide gehen von einer Spaltung zwischen Idee und Materie (Überbau und Unterbau bei Marx) aus, ohne diese jemals beweisen zu können). Das Vorspiel der Umwälzung, die zum Kapitalismus geführt habe, sei die Masse von Besitzlosen im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. Mit der Aufhebung des Eigentums der Ackerbauernschaft sei der Scheidungsprozess von Produzierenden und Produktionsmitteln eingeleitet worden. Rude führt als Beispiel für Widerstand die Levellers an und zitiert die Auffassung von Historiker*innen, dass diese Bewegung gegenüber der Ausbeutung

unversöhnlich gewesen sei (am Konzept des Allgemeineigentums an Boden hatten sie allerdings nichts auszusetzen!). Warum übernimmt Rude vulgär-linke Behauptungen, ohne sie kritisch zu überprüfen? Ihm wäre vielleicht aufgefallen, dass in allen bekannten staatenlosen Gemeinschaften, wie beispielsweise den !Kung, den Kwakiutl, den Baruya, Privateigentum existiert, dieses jedoch auf vielfältige Weise begrenzt wird. Die Suche nach dem „primitiven Kommunismus“ ist fruchtbar, wie jede Person in der Bibliothek selbst nachlesen kann. Ebenso ungenau geht Rude mit Begrifflichkeiten um – beispielsweise firmiert bei ihm das Mitgefühl beim Anblick eines geschlagenen Tieres bereits unter dem starken Begriff Solidarität.

Es ist ärgerlich, wie viele Behauptungen Rude nicht nur unbegründet, sondern auch als Selbstverständlichkeit aufstellt. Beispielsweise bezeichnet er die Zerstörung von Entwässerungsanlagen durch Landwirte in Ostengland als *gewalttätige Selbsthilfe*, ohne sein Konzept von Gewalt zu beschreiben. Fleischverzicht sei Solidarität mit Tieren, beschreibt er im Kapitel zur englischen Vegetarismus- und Anti-Jagd-Bewegung, welche mit dem Puritanismus verknüpft war. Dieser betrachtete Fleisch als Luxus. Der Fleischverzicht war aber eben nicht nur ein solidarischer Akt, sondern eine Abgrenzung zur herrschenden Klasse, die über Jagdprivilegien verfügte. Fleischverzicht als Akt der Identifikation mit Armut, der, wie viele Arbeiter*innenkämpfe, auch von Sozialneid motiviert war – vergleichbar mit der Forderung „Luxus für Alle“ von sich betont unluxuriös kleidenden Menschen, die aber anscheinend die Statussymbole und ihre Vorgeschichte doch nicht ablehnen. Wäre denn also der Fleischverzicht trotzdem propagiert worden, wenn Fleisch und Jagdrechte nicht unterschiedlich verteilt wären? War er nicht zumindest teilweise Mittel zu einem Zweck, der hier ausgeblendet wird? Rude erwähnt selbst ein weiteres Beispiel der Benutzung von vegetarischer Lebensweise: John Oswald (1760-1793) transformierte den in Teilen des heutigen Indiens religiös tradierten Vegetarismus zu einer *Spielart der politischen Opposition gegen das britische Establishment*. Welche Relevanz kann dieses machtpolitisch motivierte Ausnutzen religiöser Traditionen für eine herrschaftskritische Tierbefreiungsbewegung haben? Es scheint, als heiligte für die Theorie der Tierbefreiung zuweilen das Mittel den Zweck – hoffentlich haben andere in der Bewegung aktive Menschen eine andere Auffassung, als dieses Buch nahelegt.

Welche Strategien und Theorien in einer Bewegung für relevant erachtet werden, sollte diskutiert werden. Dabei sollte sowohl die Geschichte kritisch beleuchtet werden, als auch die Gegenwart. Rude bezieht sich nochmals positiv auf Oswald: Dieser habe herausgearbeitet, dass die Funktion speziesistischer und rassistischer Ideologie den Zweck habe, Ausbeutung durch eine Verschleierung der Ähnlichkeit zwischen Opfern und Ausbeutenden zu rechtfertigen. Welche Implikationen sich aus dieser Sichtweise ergeben, erwähnt Rude nicht. Die rebellischen Tendenzen sind jedoch klar: Entweder eine Leugnung der Differenz oder eine Überhöhung der Differenz. Ausbeutung vermeiden, indem entweder moralische Verpflichtungen gegenüber gleichen (weil empfindsamen) Wesen im erfundenen Kollektiv auferlegt werden, oder aber durch das Betonen der so gravierenden Unterschiede zwischen Individuen, die eine kollektive Unterdrückung (beispielsweise einer Spezies) verunmöglichen. Erstere Variante erzwingt Moralempfinden durch Berufung auf erdachte Gleichheit, zweite Variante postuliert sowohl Opfer als auch Ausbeutende als von sozialen Kategorien unabhängige Wesen. Soll die linke Bewegung, wie die Geschichte zeigt, weiter zwischen Berufung auf Homo- und Heterogenität hin- und herpendeln, um Ausbeutung zu verhindern? Ist das Berufen auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit nicht irrelevant für die Frage der Ausbeutung? Ist Ausbeutung nicht eher ein fundamentales Problem, sowohl in einer kollektivistischen, als auch in der atomisierten Gesellschaft denkbar?

Rude zeichnet zum Schluss die Geschichte der Tierbefreiungsbewegung in Deutschland nach und geht näher auf den Verein *die tierbefreier e.V.* mit der Vereinszeitung *Tierbefreiung das aktuelle Tierrechtsmagazin* ein (welcher schonmal geschlechterunabhängiger und nicht rechtspositivistisch *TierbefreierInnen Deutschland e.V.* mit der Vereinsveröffentlichung *Tierbefreiung aktuell* hieß). Die Szene habe ursprünglich angeblich kein gesellschaftstheoretisches Konzept gehabt und hätte sich aus einem anarchistischen Selbstverständnis (was doch wohl ein gesellschaftstheoretisches Konzept ist) mit Tierbefreiungen, Wirtschaftssabotage, Hausbesetzungen und Anti-AKW-Protesten beschäftigt.

Die vegane Bewegung kritisiert Rude für ihre unzureichende Kapitalismuskritik – der Kapitalismus werde durch eine Konsumreform nicht gebändigt. Dem kapitalistischen System wird öfter, wie es auch hier durch anklingt, unterstellt, es sei wild und ungebändigt – nicht etwa berechnend und systematisch! Abgesehen von der Aberkennung einer Systematik der kapitalistische Logik heißt es hier: Wieder einmal muss die (vermeintliche) Wildnis beherrscht werden...enttäuschenderweise ausgerechnet ein einem Band, der das Unterwerfen alles Natürlichen, Unberechenbaren zum Thema hat.

Rude erwähnt auch die neuere Debatte um das Aneinanderreihen möglichst vieler Unterdrückungsformen – dieses ebnet vielleicht mehr einem „Verwischen von Differenzen, Zusammenhängern und Ursprüngen“ den Weg, als die strukturelle Äquivalenz zwischen den Formen der Unterdrückung aufzuzeigen. Die übliche Kritik aus autonomen Kreisen an der Tierbefreiungsbewegung verurteilt Rude scharf. Diffamierung statt Auseinandersetzung und Verfälschung von Inhalten gehörten bis heute zum *guten Ton* in dieser Szene. Die oberflächliche Fetischisierung von Widerstand und seiner Symbolik wären längst zur Ware verkommen und zur Anknüpfung an die bürgerliche Gesellschaft geworden. Inwieweit Rude selbst mit rechtspositivistischen, humanistischen, das Konzept der Individualität auf Tiere ausweitenden Argumenten selbst in der Tradition der bürgerlichen Emanzipation steht,

scheint ihm nicht bewusst.

Dieses Buch ist, trotz oder gerade wegen der vielen Unzulänglichkeiten, für die eine oder andere Person dennoch lesenswert. Mit kritischem Blick gelesen offenbart es dem Publikum einige Spannungsfelder innerhalb der Tierbefreiungsbewegung und der Linken. Mehr Mut zu Kritik an einigen linken Dogmen und weniger autoritäre Aufrufe zu einer einheitlichen Theorie innerhalb einer single-issue Bewegung hätten ebensowenig geschadet wie mehr Platz für die moderne Tierbefreiungstheorie. Es eignet sich weniger als Einstiegslektüre in die Hintergründe der heutigen Theorie der Tierbefreiungsbewegung, eher aber als informatives Buch, das den Umgang mit Tieren im weiteren Sinn in linken Theorien und Bewegungen der letzten Jahrhunderte beleuchtet.

//apfelmus

Antispeziesismus – Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken

Matthis Rude

Schmetterling Verlag, Reihe theorie.org

2013

204 Seiten

10 Euro

Dies ist eine gekürzte Fassung. Die vollständige Rezension kann unter folgender Internetadresse aufgerufen werden: